# VON DEN UND FÜR DIE NACHKOMMEN VON

# AUGUST & ELISABETH FISCHER VON ANKERN



3 KINDER:

OSKAR ELFRIEDE BRUNO

#### 8.1 OSKAR

geboren 1873 in Wien, gestorben bei der Geburt ebendort

### 8.2 ELFRIEDE FREIFRAU HAAS VON MALSEN

geboren 1875 in Baden gestorben 1952 in München

Elfriede wurde im Jahre 1893 in München mit dem Major a. D. Dr. phil. Johann Freiherrn VON MALSEN vermählt. Die uradelige Familie Malsen hat ihren Ursprung im 12. Jahrhundert am Niederrhein und wurde in späteren Jahrhunderten in Bayern ansässig. Johann von Malsen war ein vermögender, vielseitig gebildeter Naturwissenschaftler und unter anderem Direktor des Münchner Tiergartens. Mit seinem wesentlich jüngeren Schwager Bruno verband ihn eine enge Freundschaft. Dies fand auch darin seinen Ausdruck, dass er sich ganz in der Nähe des von Bruno um die Jahrhundertwende erworbenen historischen Schlosses Guttenburg ein Herrenhaus bauen ließ, das Schloss Malseneck genannt wurde und das heute vom Orden der Alexianer Brüder als Sanatorium geführt wird. Leider ist Johann von Malsen im letzten Jahr des ersten Weltkriegs, beim Sturmangriff auf Sapignies (Frankreich) als Bataillonskommandeur gefallen. Die Ehe war kinderlos geblieben und 1922 vermählte sich Elfriede ein zweites Mal, mit Heinrich Freiherrn VON FREYBERG, einem kgl. bayrischen Kämmerer und späteren Oberregierungsrat, der einem uradeligen schwäbischen Geschlecht entstammte (Linie der Reichsfreiherrn mit dem Prädikat zu Justingen und Öpfingen). Auch diese Ehe blieb leider kinderlos. Das Ehepaar musste im zweiten Weltkrieg Furchtbares erleiden, als ihr wunderschönes Landhaus im Münchner Vorort Thalkirchen von Brandbomben zur Gänze eingeäschert wurde. Dabei sind eine prachtvolle Sammlung alter Möbel und Gemälde sowie unzählige familiäre Erinnerungsstücke, vor allem aus dem Speidel'schen Nachlass, verlorengegangen. Ihren beiden Nichten Annemarie und Elisabeth "Mädy", die das Kriegsende in München erlebt hatten, gelang es lediglich ein paar, in einem Metallkasten aufbewahrte Silbergegenstände aus der Asche zu retten. Elfriede konnte sich von diesem Schlag nie mehr erholen und sie ist bereits ein paar Jahre nach Kriegsende, rührend betreut von Ihrem Ehemann Heinrich, in München gestorben.

#### 8.3 BRUNO

geboren 1877 in Wien, gestorben 1921 auf Schloss Guttenburg

Für Bruno hatte seine sehr ambitionierte Mutter die Ehe mit einer offenbar sehr vermögenden Baronesse Würtzburg vorgesehen. Es sollte jedoch anders kommen, denn Bruno verliebte sich während des Münchner Faschings in eine bezaubernde junge Südtirolerin, die von ihren Eltern zwecks Vermeidung einer ihnen nicht genehmen Verbindung nach München in die Ballsaison geschickt worden war. Sie hieß Friederike "Frieda" und war die älteste Tochter des Dr. med. Anton Freiherrn von Longo-Liebenstein, seines Zeichens "Herr und Landmann in Tirol und Kärnten", und seiner Gemahlin Maria, geb. von Kronig. Die Trauung des jungen Paares (Bruno war 27 und Frieda 23) fand 1904 in Neumarkt im Südtiroler Unterland statt, wo die Familie

Longo auch heute noch ansässig ist. Damals hatten die Longos auch noch einen bedeutenden Landbesitz in Kärnten, von dem sie sich jedoch nach dem Anschluss Südtirols an Italien trennten. Ein Jahr später erblickte der erste Sohn August zu Guttenburg das Licht der Welt, danach, nach mehreren Fehlgeburten, folgten ihm weitere sechs Geschwister: Elisabeth "Mädi", Anton, Hubert, Annemarie, Franz Josef "Joschi" und Felix.





Frieda von Mautner von Markhof (geborene Freiin von Longo-Liebenstein) mit ihrem jüngsten Sohn Felix in den zwanziger Jahren in Absam/Tirol.

Bruno Mautner von Markhof



Die ersten fünf Kinder des Paares.

Von l. n. r.: Elisabeth, Annemarie, Hubert, Anton und August

**AUGUST** "GUSTL" (1905 – 1990), verheiratet mit Sinaida M Ljubow Kallas (1916 – 2005). Seine Kinder: GEORG (\*1946), verheiratet mit Isabella Comtesse de Maistre (\*1948), und **VERA** (\*1949), verheiratet mit John **FAIRWEATHER** (\*1947).

August hat nach Abschluss seiner Banklehre in München bis zu Beginn des zweiten Weltkriegs in Deutschland, hauptsächlich in Berlin, gelebt und war unter anderem im kaufmännischen und Grand-Prix Bereich des Daimler-Benz-Konzerns tätig. Zu Kriegsbeginn wurde sein

Jahrgang nicht sofort eingezogen, doch wurde er in der Kriegsindustrie eingesetzt. Er kam kurz nach dem Anschluss mit Daimler Benz nach Wien und wurde nach Kriegsausbruch beauftragt eine Wiener Schraubenfabrik zu leiten. Dieser Wiener Aufenthalt ermöglichte es ihm die bis dahin völlig abgebrochenen Kontakte mir der Wiener Familie zu erneuern, die er bis zu seinem Lebensende mit großer Freude und familiärer Verbundenheit sowie Dankbarkeit für die ihm stets zuteil gewordene herzliche Aufnahme gepflegt hat. Aufgrund seiner Jagdleidenschaft war er vor allem mit seinem Cousin Gerhard eng befreundet. Beide hatten während vieler Jahre Jagdreviere in den benachbarten Dörfern Andau und Tadten im burgenländischen Seewinkel gepachtet. Er verkehrte aber auch regelmäßig mit Emy, die er sehr verehrte, sowie mit Manfred, Gustav, Peter und seinen anderen Wiener Cousins und Cousinen zweiten Grades.

ELISABETH "MÄDI" (1906 – 1989) heiratete 1925 den Wirtschaftswissenschaftler und Schriftsteller Dipl. rer. oec. Gisbert Walter KÜHNE-HELLMESSEN (1898 – 1961). Sie lebten von 1927 an in Bayern und hatten drei Söhne: Uken, Rainer und Christian. UKEN (1926 – 2001) baute sich in München ein Unternehmen auf dem Zeltplanen Sektor auf und war mit Gertrud Heyland (1933 – 2016) verheiratet. Sie hatten ebenfalls drei Sohne: STEPHAN (\*1956), CHRISTOPH (\*1960) und ANDREAS (\*1961). RAINER (1930 – 1994), Diplomingenieur, war mit Marianne Schwimmbeck verheiratet und hatte mit ihr vier Kinder: ULRICH (\*1957), JUDITH (\*1958), EDITH (\*1959) und BIRGIT (\*1965). CHRISTIAN (\*1941) war mit der leider früh verstorbenen Sonja Stockmaier (1940 – 1998) verheiratet, mit der er eine Handelsfirma auf dem Beleuchtungssektor geschaffen und einen Sohn NILS (\*1972) hat.

**ANTON** (1907 – 1941), der ein sehr frommer Mensch war und erwogen hatte, in einen geistlichen Orden einzutreten, fiel im Russlandfeldzug im September 1941.

**HUBERT** (1909 - 1996), verheiratet mit Hedwig "Hedy" Hahnen (1918 – 2008), hatte zwei Kinder: **EVA** (\*1950), die mit dem Wiener Bankier Mag. Heinz **PECINA** verheiratet ist und zwei Kinder hat. **RANZ JOSEF "JOSCHI"** (\*1961) betreibt eine sehr erfolgreiche Realitätenfirma. Er war mir Gerda Winkelmayer verheiratet.

**ANNEMARIE** (1910 – 2000) blieb nach einigen als Erzieherin bei einer italienischen Offiziersfamilie in Rom und Tripolis verbrachten Jahren ihrer Heimatstadt München treu. Sie hat nie geheiratet, war stets berufstätig, davon viele Jahre im Verlagswesen. Zuletzt leitete sie die deutsche Niederlassung des Wiener Kunstverlags Wolfrum in München und verbrachte ihren Lebensabend im Münchner Stift Augustinum.

FRANZ JOSEF "JOSCHI" (1915 -1946) hatte sich schon vor Kriegsbeginn für die österreichische Offizierslaufbahn entschieden und wurde als österreichischer Offiziersanwärter von der deutschen Armee übernommen. Als Gebirgsjäger kam er an der Nordfront zum Einsatz, wo er sich durch große Tapferkeit auszeichnete und sich bei seinen Kameraden und Vorgesetzten außergewöhnlicher Beliebtheit erfreute. Er heiratete während des Krieges die aus dem Rheinland stammende Hedwig (Hedy) Hahnen. Ihr Glück war nur von sehr kurzer Dauer, denn Franz Josef starb in russischer Kriegsgefangenschaft im April 1946. Seine Witwe, Hedy, hat sich dann später mit ihrem Schwager Hubert (s. o.) vermählt.

**FELIX** (1918 - 1941) nahm sich im Alter von nur 23 Jahren das Leben, da er beim Militär abgelehnt wurde und fiel somit ebenfalls dem Wahnsinn des Krieges zum Opfer.

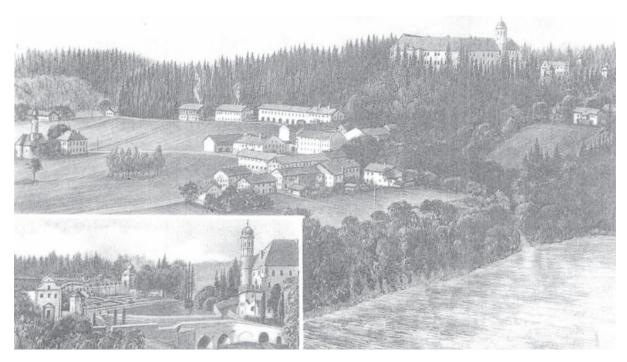
#### BERICHT VON DR. GEORG MAUTNER MARKHOF (1998)

Wenn man die Geschichte der verschiedenen Zweige der Nachkommen von Adolf Ignaz und Julie Marcelline vergleicht, fallen einem bei der Betrachtung des Schicksals unserer Linie zwei Charakteristika besonders ins Auge: Erstens scheint es mir, daß diese Linie in besonders tragischer Weise unter den Katastrophen unseres Jahrhunderts gelitten hat - fünf Todesopfer als direkte oder indirekte Folge der beiden Weltkriege und die totale Vernichtung eines ursprünglich nicht unbedeutenden Vermögens. Zweitens ist es bemerkenswert, und dies steht natürlich in ursächlichem Zusammenhang mit dem ersten Punkt, daß in den ersten zwei Folgegenerationen die männlichen Nachkommen von Adolf Ignaz und Julie Marcelline im Vergleich zu ihren Gemahlinnen die weitaus schwächeren Persönlichkeiten waren. Es ist daher in besonderer Weise der Charakterstärke sowie dem Mut und Lebenswillen meiner Urgroßmutter Elise Fischer von Ankern und vor allem meiner Großmutter Frieda Freiin von Longo-Liebenstein zu danken, daß diese Linie in den stürmischen Wogen der vergangenen hundert Jahre nicht untergegangen ist. Ihrem Gedenken seien diese Zeilen der Erinnerung daher in besonderer Weise gewidmet!

Bereits vor seiner Eheschließung hatte Bruno das Schloss und die Herrschaft Guttenburg am Inn im bayrischen Alpenvorland erworben. Das Schloss, dessen Ursprünge auf eine römische Befestigungsanlage zurückgehen, liegt auf einem, den Inn dominierenden Hügel südlich von Kraiburg im Landkreis Mühldorf (ca. 50 km südlich von München). Seit dem 12. Jahrhundert war es Stammsitz und Richtstätte der Reichsgrafen von Taufkirchen. 1612 wurde dort das letzte Ritterturnier in Bayern ausgetragen. Als mein Großvater Guttenburg erwarb, bestand es aus einem großen vierkantigen Burggebäude mit einem imposanten Innenhof und einem hohen, im oberen Teil achteckigen Turm mit Helmdach. An der Gartenfront waren in der Barockzeit zahlreiche bezaubernde Wohngebäude mit niedrig gehaltenen Türmchen und typisch bayrischen Zwiebelkuppeln entstanden, von denen zu Beginn unseres Jahrhunderts nur noch wenige erhalten waren. Diese wurden jedoch von meinen Großeltern mit beträchtlichem Aufwand renoviert. Am Fuß des Schlossberges lagen die Wirtschaftsgebäude einschließlich -

wie es sich für eine ordentliche bayrische Herrschaft wohl gehört - einer kleinen Brauerei, die die umliegenden Ortschaften mit dem unentbehrlichen Gerstensaft versorgte und laut dem abgebildeten Werbeblatt sogar "Exportbiere" herstellte.

> Werbetafel der Schlossbrauerei Guttenberg mit dem Wappen und Wahlspruch von Adolf Ignaz Ritter Mautner von Markhof



Schloss Guttenberg bei Kraiburg/Inn

Das Leben zu Guttenburg in diesen Jahren des anbrechenden 20. Jahrhunderts war von allen Annehmlichkeiten geprägt, die ein ansehnlicher bayrischer Landsitz zur damaligen Zeit bieten konnte. Ein wichtiger Bestandteil war die Jagd, und Bruno hat diese Passion sowohl auf meinen Vater als auch auf mich vererbt. Auch dem Pferde- und Hundesport wurde ausgiebigst gehuldigt. Mein Großvater, durch eine nicht ganz ausgeheilte Kinderlähmung an einem Bein leicht behindert, interessierte sich vor allem für Traber, wenngleich er trotz seiner Behinderung auch ein guter Reiter war. Er hat mehrmals an Distanzfahrten des deutschen Herrenfahrer-Clubs teilgenommen. Über die Distanzfahrt Berlin-München 1908 hat der Club ein Buch herausgegeben, in dem ein Reisebericht Brunos enthalten ist, der für alle hippologisch interessierten Familienmitglieder in der Folge wiedergegeben ist.

Meine Großmutter hingegen liebte Hunde und hat verschiedene Rassen gezüchtet. Deutsch-Kurzhaar (mit denen sie so manchen Preis gewann), Boxer, Königspudel, King-Charles-Spaniel u. a. Mein Großvater war auch technisch und literarisch sehr interessiert. Auf erstgenanntem Gebiet begeisterte er sich vor allem für den noch jungen Automobilsport, und obwohl dies damals noch eine höchst aufwendige Sache war, wurde in Guttenburg ein Automobil samt Chauffeur und Mechaniker unterhalten. Bruno hat ferner ein Projekt eines elektrischen Flusskrafiwerks am Inn betrieben, aus dem zwar nie etwas wurde und mit dem er - wie leider mit den meisten seiner Unternehmungen - eine Menge Geld verloren hat.

Durch die Bahnverbindung München-Mühldorf war die bayrische Metropole von Guttenburg aus leicht erreichbar. Bruno hat daher auch intensiv am Münchner Gesellschaftsleben teilgenommen und war Mitglied des literarisch-humoristischen Kreises "Semper Idem". Er liebte es, sich in lustigen Reimen auszudrücken und in Wortspielen zu ergehen, und wenn ihn auch mein Vater als sehr streng in Erinnerung behalten hat, dürfte er doch ein überaus amüsanter und in seinem großen Freundeskreis sehr beliebter Gesellschafter gewesen sein. Das gesellschaftliche Leben in Guttenburg war ebenfalls sehr aktiv. Den Höhepunkt bildeten dabei die zu Ehren des Prinzregenten und anderer Mitglieder des Hauses Wittelsbach mit

großem Pomp organisierten Jagden. Aber auch sonst war der Prinzregent mehrmals Gast in Guttenburg. So nimmt es wohl nicht Wunder, dass die ursprünglich recht solide finanzielle Basis meines Großvaters zunehmend schrumpfte. Der Tod seines Stiefvaters sowie des großen Protektors der Familie, des Prinzregenten Luitpold, und der Ausbruch des ersten Weltkriegs waren die Vorboten weiterer unglücklicher Entwicklungen und Katastrophen.

Zunächst kam es zu einem Unglücksfall auf Guttenburg: Ein im Dachgeschoß eines Gebäudeflügels im 19. Jahrhundert installiertes riesiges Wasserreservoir löste sich aus seiner Verankerung und riß einen Teil dieses Flügels in die Tiefe den Schloßberg herunter, wodurch große
Teile der darunterliegenden Brauerei zerstört wurden. Eine Mobilmachung Brunos konnte zwar
verhindert werden - wegen seiner leichten Gehbehinderung und wohl auch dank der Protektion durch die königliche Familie. Trotzdem mußte Guttenburg 1917 verkauft werden - natürlich zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt. Die Familie zog in ihre Stadtvilla nach Schwabing.

Weitere Katastrophen folgten Schlag auf Schlag: Verlust des ausschließlich in Kriegsanleihen angelegten restlichen Barvermögens - Inflation - Fall der bayrischen Monarchie - Einzug der kommunistischen Räteregierung in München. All dies bedeutete für Bruno einen totalen Zusammenbruch - sowohl seiner wirtschaftlichen und finanziellen Basis als auch seines Weltbildes - und führte zu einer verheerenden Kurzschlußreaktion; er nahm sich im Mai 1921 das Leben.

Zurück blieb meine arme Großmutter mit sieben minderjährigen Kindern in einer katastrophalen finanziellen Lage inmitten allgemeiner Not und Verzweiflung. Auch die Möglichkeiten der nächsten Verwandten - Urgroßmutter Elise und Großtante Elfriede - waren unter den damaligen Umständen begrenzt. Die Familie Longo hatte durch den Verlust der österreichischen Heimat selbst größte Sorgen um die Bewahrung ihres Besitzes und konnte daher nur begrenzt helfen. Auch die lustigen Freunde Brunos verliefen sich rasch, und so entschloß sich meine Großmutter nach zwei von Not und Leid geprägten Jahren, mit sechs ihrer Kinder von München ins heimatliche Tirol zurückzukehren, wo sie aus ihrem Erbteil noch eine Villa in Absam bei Hall besaß. Mein Vater als der Älteste begann eine Banklehre in München - an ein Studium war natürlich nicht zu denken gewesen. Aber auch in Absam bedurfte es finanzieller Mittel, um sechs Kinder durchzubringen und ein großes Haus zu erhalten. Meine Großmutter sah sich daher gezwungen, ihr Haus in eine Fremdenpension zu verwandeln, die sie unter dem Namen "Pension Markhof" mit großem Mut und Engagement jahrelang führte. Da sie

jedoch, wie viele Mitglieder unserer Linie, durch einen besonderen Mangel an kommerzieller Begabung gekennzeichnet war, endete auch dieses Unternehmen in einem Fiasko.



Pension Markhof bei Absam bei Hall/Tirol

Der Leser wird sich hier wahrscheinlich die berechtigte Frage stellen, warum meine Großmutter in dieser furchtbaren Notlage sich nicht an die Wiener Familie gewandt hat. Der Hauptgrund liegt wohl darin, daß die Witwe Augusts, Elise von Speidel, einen ziemlich drastischen Bruch mit der Familie ihres verstorbenen ersten Mannes herbeigeführt hatte und seitdem praktisch kein Kontakt mehr mit Wien bestand. Über die Hintergründe dieses Bruches ist mir nichts Genaues bekannt. Zwei Hypothesen erscheinen plausibel: Entweder hat sich Elise nach dem frühen Tod ihres ersten Mannes von der Familie vernachlässigt gefühlt oder ist es auch zu Differenzen finanzieller Natur (etwa über das Elfriede und Bruno zukommende Erbteil aus dem Nachlaß von Adolf Ignaz: und Julie Marcelline oder dem als zu extravagant empfundenen Lebensstil Brunos) gekommen - oder vielleicht beides. Jedenfalls kam es anläßlich eines Besuches von (wahrscheinlich) Carl Ferdinand, der Vormund von Elfriede und Bruno war, zu einer angeblich vehementen Auseinandersetzung in der Speidel'schen Loge auf dem Münchner Rennplatz, die den Bruch herbeiführte. Ich glaube jedoch, dass meiner Großmutter dennoch einige Unterstützung durch Tante Emy MM zuteilwurde, die sie auch in ihren letzten Lebensjahren jeden Sommer nach Gaaden eingeladen hat. Erst mein Vater hat dann den Kontakt zur Wiener Familie in den vierziger Jahren voll wiederhergestellt.

In diesem Zusammenhang erzählte er häufig eine amüsante Episode: Kurz vor dem Krieg kamen die Automobile meines Vaters und Großonkel Georgs MM an einer osteuropäischen Grenzstation (ich glaube es war Polen) zufällig hintereinander zu stehen. Dabei vertauschten die Grenzbeamten irrtümlich die Pässe - meinem Vater wurde der Pass Georgs ausgefolgt und dieser erhielt den Pass meines Vaters. Auf diese Weise hat mein Vater seinen Onkel zweiten Grades zum ersten Male kennengelernt; und damit nahm die "Wiederaufnahme der Beziehungen" zur Wiener Familie ihren Anfang.



Frieda Mautner Markhof kurz vor Kriegsausbruch in Reith/Tirol mit ihren sieben Kindern und zwei Enkeln.

Vordere Reihe von links: Franz Josef, Uken Kühne-Hellmessen, Frieda, Rainer Kühne-Hellmessen, Hubert, Anton Zweite Reihe von links: Annemarie, Elisabeth, August und Felix

Der Ausbruch des zweiten Weltkriegs brachte neue Katastrophen für die Familie und vor allem für meine leidgeprüfte Großmutter: Ihre drei mittleren Söhne Anton, Hubert und Franz Josef mußten sofort einrücken und sind nie mehr heimgekehrt. Später sind mir gelegentlich ehemalige deutsche Soldaten begegnet, die sich mit besonderer Wertschätzung an Franz Josef erinnerten. Seine Witwe, Tante Hedy, hat sich dann mit ihrem Schwager Hubert vermählt, der dem Grauen des Krieges Gott sei Dank heil entkommen war. Bis zum Ende der sechziger Jahre lebten sie in Tirol, wo Onkel Hubert bei der Firma ELIN tätig war, nicht weit von meiner Großmutter, die sich noch vor Kriegsausbruch von ihrer Villa in Absam trennen mußte und

sich in ein kleineres Haus in Reith bei Brixlegg zurückzog, wo sie auch nach ihrem Tod im Jahre 1964 eine letzte Ruhestätte gefunden hat. Ihre dominierende, von einer typisch tirolerischen Unbeugsamkeit und Willensstärke geprägte Persönlichkeit, die in den von ihr bewohnten Dörfern ganz selbstverständlich eine Autorität, vor allem in Fragen der Organisation der Pfarre, beanspruchte, hat naturgemäß in unserer immer demokratischer werdenden Zeit zu Konflikten geführt. die zur Folge hatten, dass sie ihr geliebtes Reith in den fünfziger Jahren verließ und sukzessive in Zell am Ziller, Götzens und Birgitz lebte. 1967 zogen Onkel Hubert und Tante Hedy nach Wien, wo Onkel Hubert die Ostrepräsentanz einer amerikanischen Firma aufbauen wollte, was aber leider missglückte. Für seine letzten Berufsjahre hat er dann Aufnahme in der Brauerei Schwechat gefunden und ist im Jahre 1996 in Maria Ellend von uns gegangen.



Hedy und Franz Josef Mautner Markhof



Hubert Mautner Markhof





Heinrich Pecina



Nicole Pecina

Hubert Mautner Markhof, Mag. Heinz und Eva Pecina

Durch einen wunderbaren Zufall war mein Vater August auch in den späteren Kriegsjahren der Mobilmachung entgangen: Seine in Hall in Tirol verwaltete Militärkarteikarte ging verloren wie sich nach Kriegsende herausstellte, war sie hinter einen Aktenschrank gefallen. Trotzdem hatte auch er in der Kriegsindustrie viele entbehrungsreiche und gefährliche Situationen, vor allem bei Dienstreisen an die Front, mitgemacht. Während eines dienstlichen Aufenthalts im besetzten Paris lernte er durch seine Schwester Annemarie meine Mutter, Sinaida Marie Ljubow Kallas, kennen, die als akad. Dolmetscherin gemeinsam mit der ebenfalls sehr sprachkundigen Tante Annemarie der deutschen Spionageabwehr unter Admiral Canaris dienstzugeteilt worden war. Meine Mutter stammt väterlicherseits aus einer deutsch-baltisch-estnischen und mütterlicherseits aus einer russischen Familie. Ihre Eltern waren mit der Familie des Herzogs Georg von Leuchtenberg kurz vor Ausbruch des ersten Weltkriegs von St. Petersburg nach Schloß Seeon im Chiemgau gekommen, wo sich die Leuchtenbergs wegen der vorrevolutionären Krisen in Rußland auf ihre bayrischen Besitzungen zurückgezogen hatten. Herzog Georg mußte zwar als Flügeladjutant des Zaren zu Kriegsbeginn nach Rußland zurückkehren, die Familie blieb jedoch in Seeon zurück, was wegen ihrer Verwandtschaft mit den Wittelsbachern auch toleriert wurde. Bemerkenswert ist, daß Schloß Seeon nur ein paar Kilometer von Guttenburg entfernt ist, meine Eltern im Kindesalter somit sehr nah voneinander gelebt haben, sich aber erst 25 Jahre später in Paris kennenlernten.

Der Lauf der Geschichte hat meine Großeltern in Bayern festgehalten, wo sie in den dreißiger Jahren nolens volens von Hitler "eingedeutscht" wurden (eine Rückkehr nach Rußland oder ins Baltikum war natürlich keine gangbare Alternative) und wo mein Großvater bei Wacker Chemie in Burghausen an der Salzach, zuletzt als deren Direktor, tätig war. Meine Eltern haben sich nach Kriegsende (wegen des Naheverhältnisses zu Bayern) in Salzburg niedergelassen, wo mein Vater eine Import-Export-Firma gründete (die er später Firma "Hansa" nannte) und wo ich im Oktober 1946 geboren wurde, 1949 folgte meine Schwester Vera.

In den ersten Friedensjahren hat mein Vater viel mit den Wiener Mautner Markhof-Betrieben zusammengearbeitet und insbesondere die Hefeversorgung in der amerikanischen Besatz-



ungszone sichergestellt. Auch später hat die Firma "Hansa" für die Brauerei Schwechat (und andere österreichische Brauereien) Gerste und andere Rohstoffe importiert. Leider ist mein Vater kurz nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben schwer erkrankt und ist nach einem fast zehn Jahre dauernden Leiden, von meiner Mutter liebe- und mühevoll zu Hause gepflegt, kurz nach seiner Einlieferung in ein Sanatorium auf Schloß Schernberg im Salzburger Pongau 1990 im 85. Lebensjahr gestorben.

August und Sinaida Mautner Markhof



80. Geburtstag von August Mautner Markhof (1985) Von links: Hedy MM, Vera Fairweather mit Marie Stephanie MM. Uken Kühne-Hellmessen, Georg MM, Annemarie MM, August MM, Toni Fairweather, Sinaida MM, Vicky Fairweather u. Hubert MM

Meine Schwester Vera hat zunächst in Wien ein Dolmetscherstudium (Englisch/Russisch) absolviert und sodann Veterinärmedizin in München studiert - eine nicht ganz alltägliche Kombination. 1979 heiratete sie den englischen Ingenieur für Anlagenbau John Fairweather, mit dem sie zwei Kinder (Anthony 1981 und Victoria 1983) hat. Nach einigen Jahren in München lebt die Familie seit 1981 (kurz unterbrochen durch ein Jahr in Südafrika) im Salzburger Flachgau, nicht weit von meiner Mutter entfernt, die in Salzburg-Aigen geblieben ist. Nachdem sich ihre Kinder nun schon dem Gymnasialabschluß nähern, hat Vera vor kurzem ihre tierärztliche Tätigkeit, die sie während mehrerer Jahre unterbrechen mußte, wiederaufgenommen.

Ich selbst habe in Wien Jus studiert und bin 1970 in das österreichische Außenministerium eingetreten. Auf meinem ersten Auslandsposten in Genf lernte ich meine spätere Frau Isabelle kennen. Sie ist die Tochter des Grafen Emmanuel de Maistre und Ur-Urenkelin des savoyischen Philosophen und Staatsmannes Graf Joseph de Maistre, dem bedeutendsten Vertreter der Ultramontanisten, die sich den Ideen und Folgeerscheinungen der Französischen Revolution widersetzten. Bevor wir im Jahre 1980 heirateten, verbrachte ich noch einige Jahre im Mittleren Osten, zunächst in Beirut und sodann als Geschäftsträger in Damaskus und Kuweit, wo ich die Aufgabe hatte, die dortigen österreichischen Botschaften zu eröffnen. Anschließend berief mich der damalige UN-Generalsekretär Waldheim als "Special Assistant" in sein Kabinett nach New York, wo ich bis zum Ende seiner Amtsperiode blieb. 1982 übernahm ich eine Funktion im UN Menschenrechtssekretariat - heute Büro des Hochkommissars für Menschenrechte - wo ich mich mit Menschenrechtsverletzungsverfahren und Untersuchungen

beschäftigte und die ersten Menschenrechtsfeldoperationen der Vereinten Nationen organisierte. Diese faszinierende Aufgabe, die durch den Wegfall der Ost-West-Konfrontation zu Ende der achtziger Jahre ungeahnte neue Möglichkeiten eröffnete, sowie der Umstand, daß wir uns in Genf und vor allem in dem benachbarten Savoyen und Frankreich stets besonders wohlgefühlt haben - Isabelle war nahe ihrer zahlreichen engeren und weiteren Verwandtschaft und konnte ihren geliebten Rechtsanwaltsberuf ausüben - haben wir uns länger als ursprünglich geplant in Genf aufgehalten. Auch unsere Tochter Marie-Stephanie wurde 1983 in Genf geboren. Nun habe ich mich 1998 dann doch entschlossen, nach Wien ins Außenministerium zurückzukehren, und Isabelle und Marie-Stephanie sind mir dieses Jahr gefolgt. Wir sind glücklich, daß wir bei Georg und Isabella Prosoroff (letztere geb. Tinti, eine "Nichte dritten Grades") in Leopoldsdorf im Marchfeld wohnen können, und freuen uns darauf, ähnlich wie es mein Vater in den vierziger Jahren getan hat, die Kontakte mit der zahlreichen Wiener Familie zu erneuern.

BERICHT VON BRUNO RITTER MAUTNER VON MARKHOF (ORIGINAL REISEBERICHT AUS DEM JAHRE 1908)

Schon gelegentlich der Fernfahrt Berlin-Totis im Jahre 1899 hatte ich den Entschluß gefaßt, bei der nächsten Distanzfahrt persönlich teilzunehmen. Mit großer Freude nahm ich die Nachricht auf, daß 1908 endlich wieder eine Fernfahrt zustande kommen sollte. Bezüglich des zu erwählenden Pferdematerials war ich mir von vornherein klar, daß nur einem Pferde, das zum mindesten Traberblut führe, eine Chance zuzusprechen sei. Meine Wahl fiel zunächst auf meine sechsjährige Traberstute Eva v. Brother G., die große Schnelligkeit mit enormer Ausdauer verband; doch halte ich das Pech, daß dieselbe Ende Februar auf glatter Straße eine Fesselfisur erlitt. Nunmehr entschloß ich mich, ihre Partnerin La Paloma, eine zehnjährige russische Schimmelstute mit amerikanischem Traberblut, zu verwenden und habe diesen Entschluß nicht zu bereuen gehabt.

Mit dem Training begann ich Mitte August, und war zunächst mein Augenmerk darauf gerichtet, die Stute, die bis dahin nur eine mittelmäßige Fresserin war, an größere Quantitäten Hafer zu gewöhnen, da ich von der Anschauung ausgehe, daß ein Pferd bei derartigen Anstrengungen gutes festes Haberfleisch zum Zusetzen haben muß. Es gelang mir auch durch Fütterung von pulverisiertem Steinsalz die Stute, die bis dahin höchstens acht Pfund Hafer fraβ, bis auf zweiundzwanzig Pfund pro Tag zu bringen. Ende August beschloβ ich hierauf, La Paloma einer scharfen Probe zu unterziehen und wählte zu diesem Zwecke die Strecke Guttenburg-Rosenheim und zurück in der Länge von etwa 130 km. Der Weg ist sehr bergig, und die Straßen sind teilweise in sehr schlechtem Zustand. Diese Probe fiel zu meiner vollsten Zufriedenheit aus, da ich die ganze Strecke einschließlich einer Stunde Rast in elf Stunden zurücklegte und die Stute ebenso frisch in den Stall brachte, wie sie am Morgen denselben verlassen hatte; auch verspeiste sie, kaum im Stalle angelangt, sofort mit großem Appetit zehn Pfund Hafer. Mein weiteres Training bestand lediglich darin, täglich 30 - 50 km bis 8 Tage vor dem Start zu fahren und besorgte dieses, da ich mit der Hühnerjagd beschäftigt war, meine Frau mit dem Erfolg, daß La Paloma zusehends an Frische und Ausdauer zunahm.

Leider holte sich bei diesem Training die Stute einen Geschirrdruck am Widerrist, der noch nicht ganz verheilt war, als ich Pferd und Wagen am 1. September nach Berlin verlud. Ich schreibe eben diesem Geschirrdruck auch zu, daß es mir nicht gelang, über den 4. Platz hin-

auszukommen, da die Stute die letzten Tage sichtlich unter großen Schmerzen zu leiden hatte. Als Wagen wählte ich einen Buggy mit Eisenrädern im Gewicht von etwa 250 kg, den ich persönlich für sehr leicht hielt, doch leider stellte sich heraus, daß er einer der schwersten, wenn nicht überhaupt der schwerste der konkurrierenden Wagen war. Dieser Umstand machte sich besonders auf bergigen Strecken sehr unangenehm fühlbar. Am 3. September traf ich selbst in Berlin ein und benutzte die Zeit vor dem Start dazu, jeden Tag meine Stute im ruhigen Dauertrab etwa 10 km zu bewegen. Schon zuhause hatte ich mir die zu fahrende Wegstrecke genau festgelegt und mir ein Verzeichnis sämtlicher vorkommender Orte angelegt sowie sämtliche Straßenkreuzungen notiert. Dieses Verfahren hat sich ausgezeichnet bewährt, da ich ohne Hilfe von Radfahrern und ohne die Strecke vorher abgefahren zu haben mich auch nicht ein einziges Mal verfahren habe. Ich verließ Berlin als 7. am 6. September um 2 Uhr 18 und schlug den Weg über Zehlendorf-Arnsdorf-Trebbin ein und langte bei einer Fahrzeit von 4 Stunden und 29 Minuten als 19. in Jüterbog an. Ich hatte auf der ganzen Tour meinen Hausdiener dabei, der von Station zu Station mit der Bahn vorausfahren mußte, um immer Quartier für mich zu machen.

In Jüterbog bekam ich unglücklicherweise einen zwar ganz schönen, aber sehr kalten Stall, so daß mein Pferd, trotzdem es ohne ein nasses Haar in Jüterbog ankam, sich erkältete und einen ziemlich starken Fieberanfall während der Nacht erlitt, so daß ich schon daran dachte, die Fahrt aufzugeben. Gegen Morgen besserte sich der Zustand und verspeiste La Paloma mit Genuß 10 Pfund Hafer, so daß ich beruhigten Herzens an den Start gehen konnte. Ich verließ um 7 Uhr 6 Minuten als 3. Jüterbog und wählte die Straße über Annaburg-Prenthin.

Diese Wahl erwies sich nicht als sehr glücklich, da die Straße bis Annaburg sehr sandig war und sich dabei das große Gewicht meines Wagens doppelt fühlbar machte. In Torgan machte ich eine Mittagsstation von etwa 30 Minuten, wobei meine Stute etwa 5 Pfund Hafer zu sich nahm. Nach dieser kurzen Rast ging La Paloma wieder sehr frisch, so daß es mir gelang, in Grimma bereits als 7. mit einer Fahrzeit von 8 Stunden 31 Minuten einzutreffen. Kurz vor Grimma überholte ich Herrn Schad, der anfangs ein sehr forciertes Tempo gefahren hatte. Ich bot ihm an, ihn bis Grimma zu führen, doch erwies sich dieses als unmöglich, da er auch nicht einen Kilometer Tempo halten konnte. In Grimma, wo wir sehr liebenswürdig aufgenommen wurden, fand ich sehr gute Unterkunft in einer Box, die mir eine Dame, deren Name mir leider entfallen ist, entgegenkommenderweise zur Verfügung gestellt hatte. Trotzdem der Stall keineswegs kalt war, gebrauchte ich aber dennoch die Vorsicht, mein Pferd erst eine halbe Stunde führen zu lassen, bevor ich ihm die wohlverdiente Ruhe gönnte. Dieses Prinzip hielt ich auch alle folgenden Tagen ein und hatte ich nie mehr unter Fieberanfallen zu leiden.

Am nächsten Morgen verließ ich Grimma als 7. und fuhr auf einem Abkürzungswege direkt nach Altenburg und weiter bis Crimmitschau, wo ich 20 Minuten Mittagsstation machte. Von Crimmitschau aus fuhr ich direkt ohne Rast auf herrlichen Straßen bis Plauen, wo ich als Vierter mit einer Fahrzeit von 10 Stunden und 21 Minuten eintraf.

Unterwegs verfütterte ich wie täglich etwa 10 Pfund Mohrrüben, und zwar in der Weise, daß ich bei Steigungen jedes Mal den Wagen verließ und ohne Stillhalten, mein Pferd am Kopfe führend, ihm die Mohrrüben reichte, die es gierig verschlang. Diesen sowie auch den nächsten Tag fuhr ich einer Verabredung gemäß mit Herrn Felsing zusammen, da einerseits sein Nibelung hinter einem anderen Wagen besserging, während andererseits La Paloma mit einem fremden Wagen im Rücken bedeutend mehr Gehlust zeigte. In Plauen fand ich für mein

Pferd die hervorragendste Unterkunft der ganzen Tour, da mir ein dortiger Fabriksbesitzer, dessen Name, soviel ich mich entsinne, Pöschmann lautet, in liebenswürdigster Weise eine englische Box zur Verfügung stellte, worin ich alles, sogar schon einen englischen Mehltrank, vorbereitet fand, so daß La Paloma sich sofort mit Ernst und Eifer an die Vertilgung ihres Futters machen konnte und verzehrte sie in dieser Nacht etwa 20 Pfund Hafer. Auf der Strecke Plauen-Bayreuth ereignete sich nichts Erwähnenswertes, nur machte ich die angenehme Bemerkung, daß meine Stute von km zu km frischer ging und bedeutend mehr Gehlust zeigte als die ersten Tage. Ich traf in Bayreuth wieder als Vierter in einer Fahrzeit von 8 Stunden 03 Minuten ein, doch hatte ich den Vorsprung des Dritten, auf welchem Platze Frau Kohner lag, bis auf 5 Minuten eingeholt.

Mein Plan war schon bei Beginn der Fahrt, die langen Strecken, speziell die Strecke Bayreuth-Regensburg, zu einem Vorstoß zu benutzen, da ich auf die unbegrenzte Ausdauer meines Pferdes das vollste Vertrauen hatte, während ich anderseits die größere Schnelligkeit meiner Konkurrenten auf kürzeren Strecken fürchten mußte. Ich fuhr daher von Bayreuth weg ein ziemlich scharfes Tempo und hatte auch infolgedessen, obwohl ich als Zehnter gestartet war, bereits nach etwa 40 km die Spitze erreicht und fuhr ohne Rast durch bis Amberg, nachdem mich kurz zuvor Herr Felsing eingeholt hatte.

In Amberg machten wir gemeinsam eine Mittagspause von etwa 25 Minuten, wobei ich meiner Stute einen Laib Brot sowie einen Liter Bier verfütterte. Ich wählte von Amberg aus die Tour über Schwadorf, da mir der Weg über Schmiedmühlen als unpassierbar für einen Einspänner geschildert wurde. La Paloma ging andauernd frisch, so daß ich die letzten 11 km vor Regensburg in einem Durchschnittstempo von 3 Minuten 20 Sekunden zurücklegte. Zu meinem großen Entsetzen traf aber schon einige Minuten nach mir Frau Kohner in Regensburg ein, so daß sie ihren Vorsprung mir gegenüber auf 18 Minulen vergrößert hatte. In Regensburg fand ich leider keine Box, so daß ich La Paloma in einen Stand stellen mußte, was ihr, da meine sämtlichen Pferde zuhause auch in Boxen stehen, sichtlich sehr unsympathisch war. Trotzdem verzehrte sie 16 Pfund Hafer während der Nacht.

Scheußliches Regenwetter verdarb die Etappe Regensburg-Freising, so daß ich, wie wohl die Mehrzahl der Teilnehmer, keinen trockenen Faden am Leibe hatte, als ich in Freising ankam. Leider ließ ich mich verleiten, die um 18 km kürzere Route über Mainburg-Au einzuschlagen. Die Straße war infolge des Regens direkt grundlos und sehr bergig. Auf dieser Strecke machte sich das Gewicht des Wagens doppelt fühlbar, und merkte ich nach einiger Zeit mit Schrecken, daß La Paloma sichtlich ermüdete. Zudem hatte ich mich anfangs verleiten lassen, das Tempo zu forcieren, um womöglich noch den dritten Platz zu erringen. Nachdem ich aber bereits etwa 8 km hinter Regensburg von Frau Kohner sowie Herrn Kohner überholt wurde, sah ich das Aussichtslose meiner Bemühungen ein und fuhr nunmehr im ruhigsten Tempo weiter, so daß ich als Letzter in Freising eintraf. Die letzten I0 km vor Freising mußte ich zur Peitsche greifen, um La Paloma im Trabe zu erhalten, da die Stute wirklich ermüdete. In Freising war es mir nicht möglich, ein einzelnes Quartier zu erhalten, und wurden wir im Massenquartier untergebracht. Es hatte dies zwar den Vorteil der größeren Stallwärme, doch kamen die Pferde erst sehr spät zur Ruhe, zumal die Bewohnerschaft von Freising den ganzen Stall füllte, so daß man kaum zu seinen Pferden gelangen konnte. Meine Stute entwickelte einen riesigen Appetit trotz ihrer großen Müdigkeit und verzehrte im Laufe der Nacht 23 Pfund Hafer; hiermit hatte sie aber, scheint es, des Guten zu viel getan, denn sie erlitt eine Stunde vor dem Start einen ziemlich schweren Kolikanfall, so daß ich schweren Herzens zum Start fuhr.

Etwa 3 km nach Freising war der Zustand der Stute wieder normal, und fielen mir bei dieser Erkenntnis sämtliche Kilometersteine der ganzen Tour vom Herzen. Da ich nichts mehr zu gewinnen und nichts mehr zu verlieren hatte, fuhr ich ein ruhiges Tempo und erreichte das Ziel gemeinsam mit den Gespannen des Prinzen Ypsilanti, Herrn von Roßmanit, Herrn Brandt und Herrn Roßmann. Als Vierter placiert, hatte ich die große Freude, den prächtigen Ehrenpreis Seiner Durchlaucht des Fürsten Thurn und Taxis zu gewinnen.

Die Tage in München zu schildern überlasse ich einer berufeneren Feder, nur kann ich nicht umhin, der überaus großen Liebenswürdigkeit Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Alfons von Bayern zu gedenken, die wohl allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben wird.

La Paloma kehrte mit Ausnahme eines Geschirrdruckes vollkommen gesund heim, speziell die Beine hatten ebenso klare Sehnen wie beim Start in Westend. Ich schreibe dieses zum großen Teil den Einreibungen mit verdünntem Fluid zu, die ich auf der ganzen Tour sowie schon während des Trainings anwendete. Nachdem die brave Stute drei Wochen zur Erholung auf der Koppel spazierenging, versieht sie heute wieder wie früher ihren Dienst.

Sollte im nächsten Jahre die geplante Fernfahrt Dresden-Budapest zustandekommen, so bin ich jetzt schon fest entschlossen, wenn ich irgendwie passendes Pferdematerial auftreiben kann, mich an derselben zu beteiligen. Sollte aber wiederum bergiges Terrain in Frage kommen, so würde ich unbedingt den Zweispänner wählen, da ich einem Zweigespann im Gebirge entschieden den Vorzug einräume.

Schloß Guttenburg, 26. Oktober 1908



Bruno Mautner von Markhof, "La Paloma" und ein Fahrer

## BERICHT VON ALMUTH MAUTNER MARKHOF, NACH DEN ERINNERUNGEN VON HEDY MAUTNER MARKHOF (1998)

Damals in Reith bei Brixlegg (Tirol) heiratete sie am 16. April 1943 Franz Joseph Mautner Markhof, das sechste Kind aus der Ehe von Bruno Mautner Markhof mit Frieda Freiin von Longo-Liebenstein. Sie hatte Joschi als Freund und Regimentskameraden ihres Verlobten Paul kennengelernt. Doch dieser fiel bald an der Ostfront.

Einige Jahre später sah Hedy Franz Joseph wieder. Er war damals bereits Offizier, der einzige Mautner Markhof dieser Generation: strahlend und freundlich zu allen und endlos lang und dünn. Obwohl Bruno Mautner Markhof sicherlich amüsant und unterhaltend sein konnte, so dürfte Joschi die Lebensfreude doch von seiner Mutter geerbt haben. Frieda war eine Frohnatur: Sie hatte eine schöne Stimme und wollte eigentlich Sängerin werden. Später sang sie sonntags in den Kirchen ihrer diversen Tiroler Heimatgemeinden. Den Eltern, der Vater Arzt, war eine derartige Karriere eher suspekt, auch ein junger Offizier, der Frieda noch bis ins hohe Alter verehrte, fand keine Gnade. Da fuhren die Longos mit ihrer schönen, lebensfrohen Tochter um die Faschingszeit nach München, wo diese auf einem Ball Bruno Mautner Markhof kennen und lieben lernte. Brunos Mutter Elise, verwitwet nach August Mautner Markhof und wieder verheiratete Freifrau von Speidel, war Hofdame der Tochter Kaiserin Sisis, Prinzessin Gisela von Bayern, und hatte ihre eigenen Pläne bezüglich einer Verheiratung ihres einzigen Sohnes (ihr älterer Sohn war als Säugling verstorben). Elise hatte ihrem Sohn Bruno Schloß Guttenburg samt umliegenden Ländereien und einer kleinen Brauerei gekauft. Nun heiratete dieser Frieda Longo; die ersten fünf Kinder wurden auf Guttenburg geboren. Als ältestes Kind hat August, der 1921, als sein Vater Selbstmord beging, sechzehn Jahre alt war, wohl noch am meisten von der fast unüberbietbaren Prachtentfaltung in seinem Elternhaus mitbekommen. Umso mehr dürfte er unter den darauffolgenden Jahren gelitten haben. Jedenfalls sprach er nie über diese Zeit. Wohl sprang die Familie Longo hilfreich bei der jungen Witwe ein und kaufte ihr ein Haus in München. Man ersteigerte bei einer Auktion auf Guttenburg die notwendigsten Möbel, aber erging sich in Briefen über eine finanziell angespannte Lage.

Eine zeitlang arbeitete Mama (Frieda) als Köchin in einer Großgärtnerei. Später führte sie das starke Zittern ihrer Hände auf die anstrengende Arbeit dieser schweren Jahre zurück. In Absam, Tirol, leitete Frieda ihre eigene Hotel-Pension, die "Villa Markhof'. Vermutlich achtete sie zu wenig darauf, daß ihre Hotelgäste auch ordnungsgemäß zahlten. "Villa Markhof' mußte verkauft werden. Die Mama zog nach Reith, weil ihre Südtiroler Freundin dort einen Bauernhof besaß.

Hier in Reith war sie glücklich. Aus der Fabrik der Verwandten in Simmering erhielt sie manchmal Hefe und Sirup. Die Bäuerinnen, die sonntags von den Bergen herunterstiegen, bekamen etwas davon und brachten auch etwas mit. Und oft wurde sie um Rat gefragt. "Frau Baronin" hatte die schönsten Salatköpfe der Umgebung, und ihre Hühner legten die prachtvollsten Eier. Mit Emy Mautner Markhof in Gaaden, bei der sie in späteren Jahren immer wieder einige Wochen verbrachte, verband sie nicht nur die Liebe zu Hühnern. Beide waren prachtvolle Frauen, Jahrgang 1881, und wenn Frieda, groß und aufrecht, mit ihrem breitkrempigen Tirolerhut auf der schlohweißen Haarpracht auf dem Bahnsteig stand, übersah sie niemand. Elisabeth wurde 1906 auf Guttenburg geboren. Während ihr älterer Bruder Gustl in späteren Jahren, auch bedingt durch eine glückliche Ehe mit der schönen Sinaida

Kallas und der steten verwandtschaftlichen Unterstützung von Manfred Mautner Markhof es wieder zu einem gewissen Wohlstand gebracht hatte, war Mädy, wie Elisabeth genannt wurde, weniger glücklich. Sie war zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Annemarie im kostbaren Mädchenpensionat Zangberg erzogen worden, wodurch sie später in der Lage war, ihre Familie zu ernähren. Feinsinnig und vornehm wollte auch sie es sich unter keinen Umständen anmerken lassen, daß die Lebensumstände manchmal keineswegs heiter waren.

Anton - der Toni - war Mamas drittes Kind. Er war ein frommer Mann und ein Gärtner aus Liebe zur Schöpfung. Einige Zeit arbeitete er in einem Klostergarten. Gab es eine Heiligsprechung, so fuhr er mit dem Fahrrad hin, und so war er in Italien und auch in Ungarn gewesen. Ein Rauschebart umgab sein freundliches Gesicht, und diesen Bart behielt er auch im Krieg als einziger Soldat der deutschen Wehrmacht. Eigentlich war ein Bart nicht gestattet, doch Toni fuhr zu seinem General, berief sich auf ein Gelübde, das er getan hatte, und durfte weiterhin seinen Bart tragen. Er fiel am 21. September 1941 bei Poltawa in Rußland, fast 34 Jahre alt.

Hubert war das vierte Kind. Zu Hedys Hochzeit im April 1943 war er gekommen. Aus Narvik, wo es relativ friedlich war. Ein ruhiger, besonders wertvoller Mensch, eher der Typ eines ewigen Junggesellen, wogegen Gustl, der kurz nach der Hochzeit eintraf, es verstand, der Braut Komplimente zu machen. Hubert war es, der nach dem Krieg - aus Frankreich heimgekehrt - mit Hedy auf die Tiroler Berge stieg, ihr das Schilaufen beibrachte und sie im Juli 1949 heiratete. Hedys erster Mann, Joschi Mautner Markhof, war 1946 in einem Lazarett bei Moskau gestorben. Mit Hubert hat Hedy zwei Kinder: Evi, die zwar zarter und zierlicher ist, aber ansonsten ihrer Großmutter Frieda unwahrscheinlich ähnlich sieht, und als zweites Kind Franz Joseph, Joschi genannt.



Joschi Mautner Markhof



Annemarie und Joschi Mautner Markhof, Februar 1940

Annemarie, 1910 geboren, war ein blond gelockter Sonnenschein. Sie und ihr jüngerer Bruder Joschi kamen im Sommer immer zu den Verwandten nach Südtirol. Annemarie verbrachte die Ferien bei ihrem geliebten Onkel Felix Longo-Liebenstein, und Joschi wurde zu Tante Britta (Baronin Widmann zu Staffelfeld und Ulmburg), einer Schwester seiner Mutter, in ihr Schloß San Zeno geschickt. Sie liebte ihn mehr als ihre eigenen Söhne, und er dankte es seinem "innigst geliebten Täntchen" in Briefen. Annemarie hat nie geheiratet, dank ihrer

guten Ausbildung in Zangberg war sie sehr wohl imstande, ihr Leben zu meistern. Heute lebt sie im "Augustinum" in München.

Das sechste Kind, von dem schon mehrmals die Rede war; hieß Franz Joseph und wurde 1915 geboren. Er machte seiner Mutter viel Freude, bestand die Matura. 1943 heiratete er Hedwig Hahnen, eine Rheinländerin. Ihr Sohn Klaus starb im Februar 1944, noch keinen Monat alt. Zwei Jahre später starb Joschi im "Propaganda"-Lazarett bei Moskau.

1918 kam Felix als letztes Kind zur Welt. Als sein Vater starb, war er noch keine drei Jahre alt. Die Mutter mußte für den Lebensunterhalt der Familie sorgen, kümmerte sich wenig um ihr Jüngstes, aber die Geschwister liebten es umso mehr. Felix war das hübscheste aller Kinder, dem Joschi ähnlich. Diesem wollte er nacheifern, er war sein großes Vorbild. Beim Militär nahm man ihn jedoch nicht. Da stieg er auf den Berg Isel und nahm sich am 19. März 1941 das Leben. In Reith, auf dem Kriegerdenkmal, steht auch sein Name. Drei Söhne hatte Frieda Mautner Markhof durch den Krieg verloren.